

GÜNTHER HEYDER

Die große Manipulation des Menschen

Woche der Wissenschaft 1968

Als 1965 der Deutsche Gewerkschaftsbund gemeinsam mit der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) erstmalig die Woche der Wissenschaft im Rahmen der Ruhrfestspiele Recklinghausen veranstaltete, deutete sich schon an, was sich in den folgenden Jahren bestätigte: Diese Veranstaltung wurde zu einem festen Bestandteil der Ruhrfestspiele, sie wurde sogar zu einem ihrer Höhepunkte.

Themen von großer Aktualität und hervorragende Referenten sorgten dafür, daß eine breite Öffentlichkeit auf die Woche der Wissenschaft aufmerksam wurde und die Besucherzahlen steil anstiegen. In diesem Jahr waren es fast 2500 Teilnehmer, die vom 13. bis 17. Mai dabei waren, die sich auch in großer Zahl engagiert an den Diskussionen beteiligten. Das Thema der diesjährigen Tagung — „Die große Manipulation des Menschen“ — wurde äußerst kritisch und durchweg mit viel Sachverstand unter die Lupe genommen.

Dabei dürfte es kein Nachteil gewesen sein, daß vor allem Pädagogen die Woche der Wissenschaft besuchten. Denn auch das wurde während der Veranstaltung deutlich: daß gerade den allgemeinbildenden Schulen die Aufgabe gestellt ist, kritische, kenntnisreiche und selbstbewußte Staatsbürger heranzubilden, die fähig sind, meinungsbeeinflussende Techniken der Manipulatoren zu durchschauen und ihnen zu widerstehen.

DIE GROSSE MANIPULATION DES MENSCHEN

I

Auf welche Weise aber die Menschen heutzutage manipuliert werden können und auch manipuliert werden, das analysierten die Referenten der Tagung unmißverständlich. Der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, *Heinz Kühn*, sprach dabei schon in seinem Grußwort die ernste Gefahr an, die einer freien Meinungsbildung durch monopolistische Konzentrationen bei den Massenkommunikationsmitteln drohen. Er warnte vor einer „cäsarischen Denaturierung der Demokratie“, die durch *Zeitungsmonopole* auch bei bestem Willen ihrer Inhaber unvermeidlich werde. Kühn setzte sich für das in einer Industriegesellschaft unerläßliche freie Spiel der politischen Kräfte ein. Der Satz von *Nietzsche* „Einige wollen, die meisten werden gewollt“ dürfe nicht Leitbild unserer Gesellschaft sein. Durch eine andauernde Verächtlichmachung jeder Kritik aber werde das demokratische Bewußtsein geschwächt. Die Politiker müßten den Raum schaffen, in dem der einzelne sich frei entfalten kann. Es sei falsch verstandene Demokratie, wenn zwar jeder mit dem gleichen Stimmzettel zur Wahl gehe, aber vorher schon durch vorfabrizierte Meinungen beeinflusst sei. Kühn: „Die Demokratie ist stets unvollendet. Sie ist entwicklungsbedürftig und entwicklungsfähig allein durch eine wache, kritisch-engagierte Auseinandersetzung.“

Dieser kritischen Auseinandersetzung stehen allerdings erhebliche Hemmnisse entgegen, die der Politologe *Thomas Ellwein* ansprach. Immer noch herrschen bei uns, betonte er, Denkvorstellungen aus dem 19. Jahrhundert vor, kleinbürgerliches, ängstliches und schier unbewegliches Denken. Deshalb werde von den Politikern weit weniger getan, als sie tun könnten. Unsere tradierten Vorstellungen von Moral, Arbeit und Eigentum machten die Probleme, die beispielsweise die Automation aufwirft, unlösbar. Auch die Strukturkrisen im Bergbau, in der Landwirtschaft und, jetzt auf uns zukommend, im Handwerk, seien symptomatisch für fehlende planende Vorausschau und damit für ein antiquiertes Denken im politischen Bereich. Eil wein hob hervor:

„Wird vor diesem Hintergrund ‚Manipulation‘ als kritischer Begriff verstanden, dann meint er eine Steuerung des Menschen, gleichgültig ob sie durch sogenannte Sadizwänge oder durch organisierte Herrschafts- oder Klasseninteressen oder auch durch die Wirtschaftsstruktur bewirkt wird. Audi und gerade Wissenschaft und Planung — letztere als Artikulation dessen, was erstere ermöglicht — können zur Manipulation führen oder in ihrem Dienste stehen und tun es. Die darin bestehende Gefahr wird um so größer, je weniger dem ein durchgängiger Prozeß der Aufklärung entspricht. Andererseits sind beide unverzichtbar. Wissenschaft als Äußerungsform menschlichen Erkenntnisstrebens ist nicht ‚aufzuhalten‘ und die Gefahren der Planlosigkeit sind größer als die der Planung. Deshalb kommt alles auf den humanen Bezug an, der freilich nicht durch romantische Verklärung tradierter Lebensvorstellungen hergestellt wird.“

II

Der Soziologe *Erwin K. Scheuch* indes argumentierte ganz anders: „Manipulation ist ein agitatorischer Begriff. Er wurde nicht von den Wissenschaftlern zur möglichst genauen Bezeichnung eines bestimmten Sachverhaltes geprägt, sondern von Neo-Marxisten als ein Begriff empfohlen, der zur Veränderung der Realität verhelfen soll.“ Damit verfehle die gegenwärtige Diskussion über „Manipulation“ ihre selbstbehauptete Aufgabe, die Verbreitung der Technologien gezielter Beeinflussung zu korrigieren. Der Allgegenwart von Techniken der Beeinflussung werde eine Ideologie entgegengesetzt, die eine „Manipulation“ der noch nicht „bewußten“ Teile der Öffentlichkeit rechtfertige und Usurpation von Sozialwissenschaften erfordere. So erführen wir unter dem Etikett des Kampfes gegen Manipulation den Kampf zwischen verschiedenen Technologien der Beeinflussung.

Scheuch, der sich in Recklinghausen betont neopositivistisch zeigte, verschwieg allerdings nicht, daß die Techniken einer gezielten Beeinflussung sowohl im wirtschaftlichen

wie auch im politischen Bereich weite Verbreitung gefunden haben: „In der Waschmittelwerbung wird die Hausfrau bewußt im Unklaren gelassen über die Eigenschaften des jeweiligen Produkts.“ Mit mythischen oder vergangenheitsbezogenen Symbolen — Weißer Riese, Meister Proper, weißer Wirbelwind, die Königstreuen — würden durch Affekte Unterschiede herbeigezaubert und Antriebsmechanismen ausgelöst, die mit der Sache selbst gar nichts mehr zu tun haben.

In der Politik allerdings sei die Werbung noch nicht so weit, meinte Scheuch: „Und sie braucht so weit auch nicht zu kommen.“ Bediene sich nämlich die Politik dieser Methoden der Werbung, dann riskiere sie, sich im Netz der eigenen Propaganda zu verfangen. Die „Große Koalition“ habe ja eben deshalb eine so schlechte Presse, weil sie als „weißer Riese“ gemessen werde nicht am Möglichen, sondern an dem, was sie als ihr Ziel angegeben habe. Scheuch: „Für Politik gilt, daß die meisten Menschen bloßes Objekt der Strategien von Beeinflussung werden können. Aber bei der Politik zeigt sich auch, daß Politiker die Gefangenen der eigenen Strategien der Einflußnahme werden.“ Und etwas unmotiviert optimistisch meinte Scheuch, die Gefahren relativierend: „Wir sind keine willenlosen Empfänger.“

III

Warum aber dennoch ein nicht unerheblicher Teil unserer Bevölkerung aus nahezu „willenlosen Empfängern“ besteht, erläuterte der Tiefenpsychologe *Josef Rattner*. Die Tiefenpsychologie gehe davon aus, daß der Mensch nicht so sehr ein „Wesen der Natur“ als vielmehr ein „Wesen der Kultur“ sei. Seine grundlegenden Eigenschaften würden durch die kulturellen Einflüsse — Erziehung und Umwelt — bestimmt. Das biologischpsychische Ausgangsmaterial des Menschen sei plastisch. Es könne durch die Kultur im weitesten Ausmaß geformt und verformt werden. So sei es unvermeidlich, daß die Gesellschaft „aus dem Menschen etwas macht“. Bisher habe sie unbedenklich die Kinder zu jenem Status der Kultur und Unkultur erzogen, den sie selber inne hatte. Rattner sagte:

„Die autoritäre Erziehung der Vergangenheit schafft Konformisten, innerlich abhängige, unfreie, destruktiv orientierte Menschen. Mit Hilfe von Zwang und Gewalt, von Triebverdrängung und Einschüchterung wird der Mensch zu einer Karikatur dessen gemacht, was er sein könnte. Die Folgen im politischen und sozialen Leben sind unübersehbar. Die Katastrophen unseres Jahrhunderts sind undenkbar ohne die pädagogische Verstümmelung des Menschen in Elternhaus und Schule, die erst das hilflose, dumpf-dahinlebende Massenwesen hervorbringt, das sich von Diktatoren und Demagogen auch ins eigene Verderben lenken läßt.“

Dieser autoritären Erziehung setzte Rattner das Ideal einer freiheitlichen, humanistischen Heranbildung der Kinder und Jugendlichen entgegen, die sich den biologischpsychologischen Gegebenheiten des Menschen anzupassen, habe. Sie dürfe nicht sexualrepressiv sein und müsse durch den Geist der Antiautorität dem Kinde Selbstrespekt und Selbstwertgefühl vermitteln. Aus dem unverstümmelten Wachstum der biologischpsychischen Antriebswelt entstehe naturgemäß echte Mitmenschlichkeit, Vorurteilsfreiheit, Lebens- und Menschenliebe. Rattner schloß:

„Es wird die Aufgabe der kommenden Zeit sein, die Menschen psychische Hygiene ebenso zu lehren wie Körperhygiene; indes wir unseren Körper mehr oder minder gesund erhalten, verwüsten wir durch falsche Erziehungs- und Lebensformen unsere psychische Gesundheit. Politik, Wirtschaftsleben und internationale Misere sind das Spiegelbild unserer psychischen Verfassung, die in Richtung auf Humanität heute bereits zielbewußt geändert werden könnte.“

IV

Um eben diese Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse ging es auch dem Berliner Politologen *Johannes Agnoli*.

Er hob hervor, daß sich der Mensch entsprechend der jeweiligen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Situation verändern müsse, um den eigenen Möglichkeiten, vor allem der eigenen Zukunftsentwicklung adäquat zu leben. Es gehe deshalb um das ständige soziale Experiment, dem jeweils neuen Menschen entsprechende Lebensmöglichkeiten zu schaffen. Das führe dann in Wechselwirkung dazu, neue menschliche Qualitäten zu entwickeln. Allerdings beständen gegenüber dem sich verändernden vergesellschafteten Menschen gesellschaftliche Strukturen, die zur Unveränderlichkeit tendierten und dazu den manipulierten und manipulierbaren Menschen wollten. In dieser Hinsicht gebe es nicht nur eine allgemeine, quasiautomatische Form von *cultural lag*, sondern auch spezifische, wirtschaftliche und politische Retardierungserscheinungen, die das Leben zur Hölle machten. Agnoli sieht es deshalb als wichtige Aufgabe an, die Verhältnisse zu ändern, um den Widerspruch zwischen den sich wandelnden Menschen und den verfestigten gesellschaftlichen Strukturen zu überwinden.

Die Möglichkeit, auf biologischem Wege durch Einwirkungen auf die Gene eine positive Veränderung des Menschen zu bewirken, wurde während der Woche der Wissenschaft von dem Humangenetiker *Helmut Baitsch* energisch bestritten. Baitsch: „So viele Gene-Änderungen wie erforderlich wären, eine Bevölkerung umzuformen, sind überhaupt nicht durchführbar.“ Und: „Wir können Mutationen erzielen, wir können eingreifen in das embryologische Geschehen, aber wir haben es nicht getan. Ich werde es in absehbarer Zeit nicht und vielleicht überhaupt niemals tun. Das Risiko, Schaden anzurichten, ist viel größer als der mögliche Vorteil.“ Auch der Vererbungsforscher meinte, es sei aussichtsreicher, die Welt so zu verändern, daß der vorhandene Mensch gut darin leben könne, als darauf, den Menschen biologisch zu verändern. Im übrigen sei auch bei der Intelligenz des Menschen noch längst nicht hinreichend klar erforscht, inwieweit die Anlage dazu vererbbar und inwieweit sie abhängig sei von Umwelteinflüssen. Die große Bedeutung von Erziehungssystemen bei der Entwicklung von Intelligenz könne nicht geleugnet werden.

V

Über die Schlüsselrolle, die den allgemeinbildenden Schulen bei der Heranbildung kritischer, selbstbewußter und demokratisch orientierter Staatsbürger zukommt, war man sich in Recklinghausen völlig einig. Der Berliner Pädagoge und Kybernetiker *Felix von Cube* arbeitete hier am entschiedensten das Modell einer demokratischen Schulorganisation heraus. Seine Kritik an den augenblicklichen gesellschaftlichen Verhältnissen war massiv, nicht ohne Polemik, aber im großen und ganzen durchaus gerechtfertigt. Seine Bestandsaufnahme:

„Die demokratische Gesellschaftskonzeption geht vom informierten, selbständig denkenden und reflektierenden Menschen aus. Ihr entspricht eine auf rationaler Kontrolle beruhende Macht, die ihre Legitimation nur durch den aufgeklärten und maximal ausgebildeten Auftraggeber erhält. Seit wir dieses demokratische Modell als Oktroi der Siegermächte besitzen, besteht eine Kluft zwischen unserer metaphysisch-autoritären Tradition und der demokratischen Verfassung. Es ergeben sich somit zwei Möglichkeiten: Entweder wird die gesellschaftliche Realität — insbesondere in ihren Organisationsformen — der demokratischen Verfassung angeglichen, oder die Verfassung wird schrittweise den weitergeführten Traditionen angepaßt werden. Bisher wurde der zweite Weg eingeschlagen: Die autoritären Strukturen wurden beibehalten, die demokratischen Grundlagen der Verfassung ausgehöhlt.“ Aber: „Eine auf Rückkopplung, Kritik, Kontrolle, Mitbestimmung usw. beruhende Demokratie ist auf ein möglichst hohes geistiges Niveau möglichst vieler Menschen angewiesen. Zu diesem Niveau gehören: schöpferisches, produktives und kritisches Denken, selbständiges und unabhängiges Urteil. Dazu die Fähigkeit zu eigener Entscheidung, rationale Kontrolle der Emotionen und sozialgerechtes Verhalten. Menschen mit diesen Eigenschaften wenden sich gegen jede Unterdrückung, gegen jeden unnötigen gesellschaftlichen Zwang, d. h. gegen jede unnötige Einschränkung ihrer Selbstbestimmung.“

Die Folgerungen, die von Cube daraus für die Schulen zieht, sind einleuchtend und logisch: Die Wahl der „beauftragten Geschäftsführer“ müsse von unten nach oben erfolgen. Bei der Festsetzung der Lernziele sollten die Betroffenen mitwirken. Statt stur nach Jahrgängen müßte der Unterricht nach Sachgebieten und genau anzugebenden Leistungen gegliedert werden. Dem Schüler sollte durch weitgehende Wahlmöglichkeiten ein differenzierter Durchgang durch das Kurssystem ermöglicht werden. In allen Disziplinarangelegenheiten müßten auf demokratische Weise Gesetze und Regelungen geschaffen werden, an die Schüler, Lehrer und Rektor gleichermaßen gebunden sind. Innerhalb der Ordnung könnten Schüler, Lehrer und Rektor genau abgegrenzte Spielräume von Auftragsautorität übernehmen. Anzustreben sei eine möglichst objektive Leistungsbeurteilung, die von Cube als wichtigsten Schritt beim Abbau der Herrschaftsautorität ansieht. Hinzukommen müsse ein individualisierender Unterricht: der Frontalunterricht solle stark zurücktreten, dafür Einzel-, Partner-, und Gruppenarbeit betrieben werden. Alles dies aber lasse sich am besten in einer Gesamtschule verwirklichen, die gleichzeitig Ganztagschule sei.

Auch die Vertreter der Konfessionen — der Dominikanerpater *Gilbert Corman* für die katholische und der Kirchenrat *Johannes Doehring* für die evangelische Kirche — zeigten sich einer zukunftsorientierten und demokratischen Erziehung gegenüber sehr aufgeschlossen. Wobei allerdings anzumerken ist, daß beide hier dem Gros ihrer Kirchenoberen weit voraus sind. Corman: „Wir müssen dem Menschen die Möglichkeit erhalten, nicht ausgeliefert zu werden. Wir brauchen und stützen eine Erziehung zur Schwererziehbarkeit.“ Doehring: „Der Mensch ist zu entwickeln zur Mündigkeit, die ihn in eine größere Verantwortung in einer immer tiefer gefährdeten Welt entläßt. Alles, was konstant bleiben soll, hat sich der Mobilität zu stellen.“

VI

Was die Stärkung der Widerstandskräfte gegenüber den Manipulatoren angeht, so klang während der Woche der Wissenschaft 1968 immer wieder ein gedämpfter Optimismus an. Die anwesenden Pädagogikprofessoren waren übereinstimmend der Meinung, daß die Studenten und jungen Lehrer einer demokratisch orientierten Schule äußerst aufgeschlossen gegenüberstehen. Auch wurde wiederholt betont, daß das kritische Aufbegehren eines Teils der Jugend zeige, daß antiautoritäres Denken sich zunehmend verstärke. Insbesondere die Professoren *Ellwein* und *von Cube* hoben das hervor. Eilwein nannte auch die Gründe für das weitverbreitete Unbehagen unter den Jugendlichen: Die hierzulande praktizierte Politik verspiele die Lebenschancen der künftigen Generation.

Erfreulicherweise erwies sich in Recklinghausen aber auch, daß einige Politiker bei uns zu erkennen beginnen, worauf es jetzt ankommt. Dafür gab nicht nur *Heinz Kühn* ein Beispiel, sondern auch sein sozialdemokratischer Fraktionskollege *Johannes Rau*, der hervorhob: „Ich wünsche allen Parteien, einschließlich der meinen, mehr *Mut zur Zukunft*.“ Ein weiterer Sozialdemokrat, der Kultusminister von Nordrhein-Westfalen, *Fritz Holthoff*, bewies ihn dann. In seinem Schlußwort kündigte er an, daß im Schulbereich des bevölkerungsstärksten Landes der Bundesrepublik — eben in Nordrhein-Westfalen — die Demokratisierung erheblich verstärkt werden solle. Künftig gelte auch für Schülerzeitschriften die Pressefreiheit im Rahmen des Landespressegesetzes — eine Zensur finde damit nicht mehr statt. Außerdem werde die Schülermitverwaltung erheblich ausgebaut und eine von „starken demokratischen Tendenzen“ getragene Konferenzordnung erarbeitet.

So krönte ein lobenswerter Schluß eine lobenswerte Arbeitstagung. Nicht zu Unrecht schrieb ein Journalist, „daß diese Veranstaltungsreihe zum geistigen Mittelpunkt der

Ruhrfestspiele Recklinghausen geworden ist". In fundierten Referaten und engagierten Diskussionen erarbeiteten Referenten und Teilnehmer eine Analyse der gegenwärtigen Situation und zeigten auf, daß den „geheimen Verführern" nur der mündige, selbstbewußte, kritische und demokratisch orientierte Staatsbürger zu widerstehen vermag. Aber nicht nur während der Woche der Wissenschaft sollten Politik und Wissenschaft miteinander verstärkt ins Gespräch kommen, sondern auch und vorab in der täglichen politischen Praxis. Den Weg dazu weist Jahr für Jahr die vorbildliche Woche der Wissenschaft.